

## «Es gab keinen entgegenkommenden Schritt in Richtung Frieden ...»



Die palästinensische Führung hat 20 Jahre lang vergebens mit Israel über eine Lösung des Nahostkonflikts verhandelt. Der sogenannte «Friedensprozess» war also nichts weiter als eine Farce.

Mahmoud Abbas und seine Autonomiebehörde haben einen Antrag bei den Vereinten Nationen gestellt, den «Staat Palästina» als 194. Vollmitglied aufzunehmen. Die israelische Regierung widersetzt sich diesem Antrag heftig, und so machen es auch die USA. Die UNESCO hat sich über die Drohungen der USA und Israels hinweggesetzt und den «Staat Palästina» aufgenommen. Ein Bonmot des ehemaligen israelischen Außenministers Abba Eban lautete: «The Arabs never miss an opportunity to miss an opportunity.» Wendet man diese Floskel auf die diversen israelischen Regierungen an, kommt man der Wahrheit schon näher. Zur Beantwortung der Frage, wer für den Stillstand in den Friedensverhandlungen in Nahost in den letzten 80 Jahren verantwortlich ist, ist das Buch «Israeli Rejectionism» aktuell.

Schon in der Einleitung machen die Autoren die israelische Führung wegen ihrer Haltung der Zurückweisung gegenüber einem Frieden für das Scheitern der Verhandlungen verantwortlich. «Unser Standpunkt ist es, dass Israel niemals vorrangig daran interessiert war, mit seinen Nachbarn Frieden zu schließen, wenn ein solcher Frieden nicht gänzlich zu seinen Bedingungen war.» (11) Nach Ansicht der Autoren hat Israel wiederholt verkündet, es sei dem Frieden verpflichtet, aber tatsächlich bestand seine Politik darin, jeder realen Chance für einen Frieden entgegenzuarbeiten. Seine Führung war immer überzeugt, «dass Frieden nicht im Interesse Israels ist». Die Geschichte zeige, dass das bis heute zutrifft. Diese dem Frieden gegenüber ablehnende Haltung habe sich nicht erst 1967 mit der Besetzung des übrigen Palästinas herausgebildet. Man müsse sogar vor die Staatsgründung 1948 zurückgehen, und diese Haltung zurückverfolgen bis zu Herzl und Ben Gurion, so die Autoren. Als ein vorweggenommenes Resümee der Autoren kann man feststellen: Es ist nicht Israel, dem der «Partner für

den Frieden» fehlt, mit dem man zusammenarbeiten kann, wie die israelische Propaganda der Öffentlichkeit erzählt, sondern genau umgekehrt: Bisher haben sich die Palästinenser umsonst bemüht, in Israel einen zuverlässigen «Partner für den Frieden» zu finden.

Diese Behauptung der Autoren läuft der offiziellen Propaganda Israels entgegen, der sogenannten «Hasbara». Beide Autoren waren anfangs treue Anhänger der sozialistischen zionistischen Sache, die dem neugeborenen Staat mit der Kibbuz-Bewegung diente. Besonders Zalman Amit war entschiedener Zionist, der sogar Botschafter der Vereinten Kibbuz-Bewegung in Kanada war. Dort hielt er Reden über die Werte des Zionismus. Auf einem der jüdischen Treffen, die er organisierte, hielt er einen Vortrag, den er nach den Normen der Ideologie der linksgerichteten Zionisten ausgearbeitet hatte. Nachdem er geendet hatte, fragte ihn ein israelischer Freund, der mehrere Tage lang an den Zusammenkünften teilgenommen hatte: «Glaubst du das alles wirklich?» Dann erklärte er ihm, dass Ben-Gurion «niemals Frieden wollte». Die zionistische Fassade brach langsam zusammen.

Viele Historiker und Politiker schätzen den ersten israelischen Premierminister David Ben-Gurion sehr. Aber das Bild, das die Autoren von seiner Politik zeichnen, zeigt ihn als bloßen Neinsager; er tat alles, um jeden Kompromiss mit der arabischen Seite zu sabotieren. Seine Politik war nach Meinung der Autoren, so viel Territorium wie möglich mit einem Minimum an arabischen Bewohnern zu erlangen. Wie seine Schriften zeigen, waren seine politischen Optionen Transfer und Vertreibung. Als Israel 1956 gemeinsam mit Frankreich und England den Sinai eroberte, sprach er vom «Königreich Israel» mit biblischen Grenzen, aber er vermied jede konkrete Festlegung, wo Israels Grenzen verlaufen sollten. Die zionistische Führung war nicht an seinen Großmachtsträumen interessiert und stellte ihn «als einen Feind des Staates Israel» dar. Ben-Gurion intrigierte auch gegen seinen Nachfolger Moshe Sharett. Er war – gemeinsam mit den Kolonialmächten Frankreich und England – eine treibende Kraft bei dem Angriffskrieg von 1956 gegen Ägypten, der das Ziel hatte, Nasser zu stürzen. Ben-Gurions «Drittes Königreich Israel» war von kurzer Dauer, es dauerte gerade einmal vier Tage, weil die USA Israel zwangen, die Halbinsel zu räumen. Nach den Autoren Zalman Amit und Daphna Levit gibt es keine großen Unterschiede zwischen Labor-, Kadima- oder Likudgeführten Regierungen in Bezug auf die Kolonisierung der besetzten Gebiete. Was die drei politischen Lager voneinander trennt, ist nichts weiter als Rhetorik. Zwischen dem Junikrieg 1967 und dem Yom Kippur-Krieg von 1973 gab es mehrere Friedensinitiativen von Präsident Nasser

und seinem Nachfolger Anwar al-Sadat, aber wenn überhaupt, dann wollte Israel «Frieden» höchstens zu seinen eigenen Bedingungen schließen. Die «expansionistischen Positionen» in der führenden politischen Klasse Israels dauerten an, wie das «Galilee document» enthüllt, das Israel Galili, ein Vertrauter von Ministerpräsidentin Golda Meir verfasste. «Es gab keinen entgegenkommenden Schritt in Richtung Frieden, und das stärkte wieder die Bereitschaft Ägyptens und Syriens zu einem Krieg.» (84)

Eine Periode ist es wert, abschließend besonders erwähnt zu werden. Es ist die kurze Amtszeit von Ministerpräsident Ehud Barak. Er ist einer der israelischen Politiker, die am vehementesten jedem auch noch so geringen Kompromiss abgeneigt waren, auch wenn er sich bis 2011 in ein Labor-Gewand hüllte, jener Partei also, die von einigen politischen Experten noch immer als «linksgerichtet» betrachtet wird. Er kommt aus der zionistischen Kibbuz-Bewegung, als Rabins Innenminister stimmte er gegen die Oslo-Verträge, und als Israels Ministerpräsident machte er nicht nur die Überreste des sogenannten Friedensprozesses zunichte, sondern trug auch zum Verschwinden der sogenannten zionistischen Linken bei. Seine Rolle in Camp David im Jahr 2000 sei nur destruktiv gewesen.

Der besondere Wert des Buches liegt darin, dass es aufzeigt, dass nicht die Araber diejenigen waren, «die niemals eine Gelegenheit versäumten, eine Gelegenheit zu versäumen». Die wirklichen Neinsager waren und sind die

israelischen Eliten, die weiter Land für ihr «Eretz Israel» auf Kosten eines anderen Volkes erlangen wollen. Dass «Israel kein Partner für den Frieden» ist, ist eine kühne, aber gut begründete Schlussfolgerung, die von allen gründlich nachgeprüft werden sollte, die in die Nahostpolitik involviert sind.

Ludwig Watzal

Zalman Amit/Daphna Levit: *Israeli Rejectionism. A Hidden Agenda in the Middle East Peace Process*, Pluto, London-New York, 2011.